

Kritische Perspektiven einer Hermeneutik der Abbildung

Dr. Heribert Rücker

Das Bild ohne Rückweg	1
Das begriffliche Bild.....	4
Vom Abbildungsprozess zum modernen Bildbegriff	5
Die Menschenleere der Wissenschaft.....	8
Die Orientierung des Originals am Bild	12
Resümee.....	13

Die spontane Assoziation von Bild und Erziehung enthält eine typische Prämisse: Das Kind sei der Noch-nicht-Erwachsene, den zu erziehen das Bild hilfreich sei, weil es als das Noch-nicht-Rationale das Kind da abhole, wo der noch junge Mensch steht. Das Manko solcher Vermutung liegt darin, dass sie das Kind nicht als Kind ernst nimmt und das Bild ebenso wenig als Bild. Die rationale Überlegung kann sich nicht zurückbewegen in das Wirklichkeitsverständnis des Kindes und in seine Abbildungshermeneutik. Kann es sein, dass das Bild nicht nur ein Medium der Begrifflichkeit ist, so wie das Kind nicht nur die noch zu erziehende Vorstufe des Erwachsenen? Kommt in Kind und Bild ein Anderes zur Sprache, das dem wissenschaftlichen Standpunkt etwas Neues zu sagen hat?

Geschichtlich geht alles menschliche Bemühen um die Kinder auf den Willen zurück, ihnen durch entsprechende Orientierung ein langes und glückliches Leben zu ermöglichen, wozu das geeignete pädagogische Konzept an der *Herkunft* von Mensch und Welt abzulesen sein muss. Deren Darstellung oder *Abbildung* hat sich schon die antike Pädagogik intensiv gewidmet, so dass die abendländische Geistesgeschichte insgesamt aus der Reflexion auf das Bild hervorgegangen ist und sich aus ihr auch eine Kritik am abendländischen und heutigen Bildbegriff begründen lässt.

Um die Vielfalt des Abbildungsgedankens auf seine Strukturen zurückzuführen, wird im Folgenden auf das geläufige Paradigma von *Maler und Gemälde* (Bild) zurückgegriffen.

DAS BILD OHNE RÜCKWEG

Die Herkunft von Mensch und Welt bleibt dem Menschen entzogen; sie kann ihm ausschließlich auf eine Weise sichtbar werden, die einem *Bild* entspricht. Insofern ein Bild prinzipiell nicht das Original ist, ist es vom Original strikt unterschieden, entstanden auf kategorial reduzierendem Weg. Die Reduktion impliziert die Unmöglichkeit, „umgekehrt“ das Bild wieder in das Original zu überführen; denn diejenige spezifische Kategorie, deren Entfall die Abbildung prägt, fehlt nun, um das Original zu restituieren. Dass diese prinzipielle Unfähigkeit zum „Rückweg“ jedes Bild in entscheidender Weise prägt, bedeutet schon für die mythischen Kulturen, Mensch und Welt seien so zu gestalten, dass sie ihrem Status als Bilder gerecht werden, um das Original als Lebensorientierung „sehen“ zu können.

Die elterliche Führung der Kinder (Pädagogik) läuft deshalb seit Urzeiten darauf hinaus, ein Teil desjenigen Bildes zu werden, das sich über Generationen als Abbild der Quelle des Lebens bewährt hat. Im Mittelpunkt steht dabei die Offenheit für ein Er-fahren des Originals, nicht die menschliche Deutung; – das durch Namen chiffrierte Geschehen, nicht die Abbildung durch menschliche Begrifflichkeit; – das Verb, nicht das Abstraktum.

Abbildung ist die „Grundtätigkeit“ des menschlichen Bewusstseins, wovon die Menschheit – soweit die kulturellen Dokumente reichen – schon immer und die aktuelle Neurowissenschaft ebenfalls überzeugt ist: Wahrnehmung ist Abbildung einer Wirklichkeit, die erst im Abbildungsprozess endliche Gestalt erhält. Die Welt ist deshalb – wie die Traditionen aller Kontinente lehren – von menschlicher Gestalt, weil der Mensch sie in sehr fundamentaler Weise gestaltet. Es ist – detailliert analysiert – tatsächlich der Selbstbezug des menschlichen Bewusstseins, der die endliche Vielfalt bedingt.¹

Vor allem und umfassend ist der Mensch also selbst das Bild, das sehend die Herkunft zu sehen ist. Die biblische Tradition fasst das auf ihre Weise in die Erzählung, der Schöpfer habe den Menschen dazu geschaffen, in der pluralen Gestalt menschlicher Endlichkeit den Schöpfer abzubilden. Sie kennt dabei keinen *Gottesbegriff*, sondern die Geschichte als das Material, welches das Original sehen lässt. Sie spricht von keiner Bedeutung der Geschichte, sondern: „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.“² Sie gibt nicht vor, was abzubilden sei, sondern sie lernt an den Bildern, das Original zu sehen. Die in keiner Weise dominierbare Verschiedenheit der Bilder einer gemeinsamen Herkunft gilt dabei als selbstverständlich und findet Ausdruck sowohl in der hebräischen Vokabel „dēmūt“³ (meist fälschlich als „dem Original ähnlich“ übersetzt) und in der fundamentalen Differenzierung von Mann und Frau.

Als Bild entspricht die Welt dem *Menschen*, der sie erfährt, während sie zugleich ein Original abbildet, das grundsätzlich *verschieden* von ihr ist. Das Bild ist Abbild, aber nur „aus Erde“; es besitzt ausschließlich seine eigenen Kategorien und findet zu seinem Original nicht zurück. Von solchem Original zu wissen, ist allein das einzigartige Wesen des menschlichen Selbst-Bewusstseins, das in externer Perspektive von der Endlichkeit des Menschen weiß. Ein „Selbst“ – eine „Seele“ – bildet sich ab und ist sich insofern seines endlichen Bildes bewusst.

Die Wirklichkeit von Mensch und Welt in diesem Sinn als Abbildung zu verstehen, heißt, das Bild in der externen Perspektive des Malers als Botschaft eines Anderen wiederzuerkennen. Das ist „Hermeneutik“ im ursprünglichen Sinn: *Abbildungshermeneutik*. Sie findet sich in allen Kulturen, die nicht durch die Erkenntniswahrheit beeinflusst sind.

Obwohl der Mensch also fraglos das Thema aller Vernunft darstellt, ist das von ihm gezeichnete Bild doch höchstens ein Selbstbildnis, nicht aber der Maler „selbst“. Der Mensch bleibt als Maler prinzipiell etwas ganz anderes als sein Gemälde, so verschieden wie der Frühling von den

Pigmentanhäufungen auf Leinwand. Menschen sind nicht der Plural des Begriffs „der Mensch“, von dem ein wissenschaftliches Menschen-Bild spricht. Die Realität, d.h. das wissenschaftlich gezeichnete Weltbild, spricht von „dem Menschen“, insofern dieser dem Horizont der Erkenntniswahrheit *unterworfen* wurde, wie es der Subjektbegriff so treffend formuliert. Als Subjekt bietet „der Mensch“ das Gegenteil von Mündigkeit und Selbstbestimmung. *Menschen* aber unterliegen nicht der Methodik der Erkenntniswahrheit, sondern wenden diese spezielle Methodik an, weil ihre menschliche Wirklichkeit wesentlich „weiter“ ist als die endliche Farbe, mit der sie gestalterisch umzugehen fähig sind. Erst wenn sie ihre Wirklichkeit durch mehrstufige Abbildung auf die niederdimensionale Bildebene des „Sein-oder-Nichtseins“ reduziert abgebildet haben, können sie sich als Herrscher ihres Weltbildes erweisen.

Bilder lassen sich stufenweise wiederholt abbilden, so dass eine Schachtelung von Abbildungen entsteht. Der Maler hat Zugriff auf sie alle, aber er selbst hat ebenso wenig Zugriff auf sein eigenes Original wie jedes der Bilder auch nur eine einzige Stufe „zurück“ findet.

Deshalb sind vom Menschen her zwei Richtungen zu unterscheiden: diejenige zu seinen Bildern oder Werken von derjenigen zu seiner eigenen Herkunft. Bilder konstituieren Welten; doch bleibt der Maler von den Welten, welche die Bilder konstruieren, zu unterscheiden. Alle Welten, die durch den Maler und seine Bilder konstruiert werden, können doch nicht die Wirklichkeit sein, aus welcher der Maler kommt oder welcher er angehört. Vielmehr ist jedes Bild, das der Maler hervorbringt, kategorial reduziert und für sich selbst „*universal*“.

Die spezielle Methodik der Erkenntniswahrheit – eine Abbildung – besteht in der absoluten Beschränkung auf logische Widerspruchsfreiheit, so dass die Wissenschaftswelt als aus logisch widerspruchsfreien Elementen bestehendes Bild entsteht. Was sich ihrer Erkenntnismethodik nicht fügt, findet keinen Eingang in den Horizont der Wahrheit und gehört deshalb nicht zur Realität. Folglich erhebt das wissenschaftliche Weltbild universalen Anspruch.

Die absolute Geltung der Logik, die das Bild konstituiert, verhindert ebenso jeden „Blick nach draußen“ wie jeden „Blick von außen“ auf sich selbst, denn ein solcher Gedanke schließt einen die Erkenntnislogik relativierenden Standpunkt außerhalb ihrer ein. Strukturell scheitert jedes Bild am Selbstbezug, denn ein solcher muss die bildkonstituierende Eigenschaft verlassen. Aus diesem fundamentalen Grund kann ein Bild nicht „zeigen“ oder „bedeuten“. Ein Bild kreist ausschließlich in seinem eigenen Horizont, den ihm der Maler gegeben hat, und besitzt keine Kategorie, um über sich hinaus einen Maler oder einen Abbildungsvorgang zu belegen. Auf der kategorialen Basis des Bildes findet sich nicht die geringste Möglichkeit eines Nachweises von Abbildung. Nein, das Bild ist sich selbst autark, universal, unbegrenzt. Wer sich der Bildebene unterwirft, kennt deshalb keine Grenzen des systemkonstituierenden Prinzips: Erkenntnis erscheint sich universal.

Zu was das Bild grundsätzlich nicht fähig ist, ist exakt das Spezifikum seines Malers: die kreative Übersicht und Herrschaft *über* das Bild. Der Maler unterscheidet sich vom Bild und von jedem „Subjekt“, das als Element des Bildes agiert. Die Malerperspektive bedingt das Selbst-Bewusstsein, das nicht nur – wie die Tiere – am allgemeinen Sterben teilnimmt, sondern sich dessen bewusst ist, dass das Abbild des „Selbsts“ endlich ist. Seine Herkunft in der endlichen Geschichte wiederzuerkennen, sich also Göttern zu unterwerfen, das findet sich nicht bei Tieren.

Das Endlichkeitsbewusstsein impliziert immer schon die Bildstruktur, was bei seiner Artikulation – einer Abbildung – zur verbalen Gegenüberstellung von endlichem Bild und unendlichem Original oder im Horizont von Erkenntnis zur Polarität von Materie und Geist (o.ä.) führt. Infolgedessen prägt diese Dichotomie in spezifischer Weise das Weltbild wissenschaftlicher Erkenntnis und erinnert den *Maler* (!) immer an die Abbildung des Unendlichen durch das Endliche. Da sich das *Bild* selbst aber nicht als Abbildung begreifen kann, verbleibt die wahrheitsgemäße (systeminterne!) Relationalität von Materie und Geist – die Repräsentation (Spiegelung usw.) des Geistes in seinem sinnengemäßen Abbild – im Horizont des Weltbildes. Jedes Geschehen ist deshalb „kausal“, d.h. Materialisierung eines logischen Schlusses. Die „kausale“ Relation ist also die wahrheitsgemäße Abbildung der mythischen Abbildungsrelation.

So resultiert aus der Unmöglichkeit des Rückweges der Verlust der Abbildungs hermeneutik und dadurch die interne Möglichkeit des Rückweges durch Umkehrung der logischen Schlussfolgerungen. Nun findet sich die „Wahrheit“ des gesamten menschlichen Selbstbewusstseins im metaphysischen Horizont der Erkenntnis wieder, so dass die Orientierung an der Erkenntniswahrheit zur ethischen Pflicht wird. Das Leben erhält seinen Maßstab in der Theorie der Wissenschaften und ihrer speziellen Fachgebiete. Erziehung, Bildung und Gestaltung, Korrektur und Heilung menschlichen Lebens orientieren sich an der Erkenntniswahrheit. Das Original und seine spezifisch menschliche Perspektive aber sind verloren.

DAS BEGRIFFLICHE BILD

Schon die Wahrnehmung ist Abbildung im „Gehirn“. An ihrer Endlichkeit lässt sich nichts ändern. In deren *Benennung* entsteht eine zweite Abbildung, in der vieles unbenannt bleibt. Die aktive und kreative Abbildung beginnt mit der begrifflichen Vergewisserung des eigenen Erlebens. Dass solches manchmal recht schwierig sein kann, zeigt eindringlich, dass es sich bei der Begrifflichkeit um eine menschliche Tätigkeit handelt, um ein Werk, das nicht „vorgegeben“ ist. Alle Sprache und Begrifflichkeit ist Abbildung.

Die Menschheit kennt nicht nur viele Idiome, sondern viele Sprachen im Sinne von Äußerungen, die ohne Begrifflichkeit auskommen: Namenssprachen, Körpersprachen, Musik, Kunst, Begegnungen,

Geschehnisse, Gerüche. Sie alle setzen ein Wiedererkennen in Gang, ohne dass der Mensch die Konstruktionsregeln vorgeben muss: Ein Name besitzt prinzipiell keine Bedeutung im Sinnhorizont, sondern chiffriert ein Geschehen. Die Tagebuch-Notiz „Petra gesehen“ *sagt selbst nichts*; sie besteht aus „Farbe auf Papier“. Ein Mensch ist nötig, der sich durch die Zeichen an Petra erinnert erfährt. Das meint der alte griechische Begriff der „Anamnese“: das Wiedererkennen durch den Maler oder einen anderen Menschen. Das Wiedererkennen ist eine zweite Abbildung.

Die Begriffssprache aber arbeitet aktiv mit Bausteinen, die von Menschen hergestellt werden. Wie die LEGO-Steine die kindliche Fantasie abbilden, so die Begriffe die Wahrnehmungen bzw. Namen. Wird das mit dem Namen benannte Ereignis begrifflich beschrieben, dann wird ein bestimmter Sinn aktiv, der einmal im Sinnhorizont durch Menschen definitiv deponiert wurde. Das geschichtliche Ereignis verliert darüber seine Relevanz, während in der begrifflichen Realität nur die begriffliche Komposition zu Wort kommt, die ihr ohnehin angehört.

Was der menschliche Sinnesapparat wahrnimmt, wird auf diese Weise als Konstruktion bereits vorliegender logisch widerspruchsfreier Begriffe abgebildet, so dass sich die begriffliche Reflexion ausschließlich mit ihren eigenen Kategorien beschäftigt. Als Bedeutung eines Zeichens oder Geschehens ergibt sich folglich der begrifflich verankerte Sinn (G. Frege⁴).

Das ist in nuce das abendländische „Bild“, das zeigt, demonstriert oder bedeutet. Abendländische Geistesgeschichte hat den Wert des Bildes immer in seiner *Zeige*-Funktion gesehen. Jedes Bild *zeigt* auf seine sinnengemäße Weise einen Aspekt der *Wahrheit*, die sich in der entsprechenden Theorie formuliert findet. In diesem Sinn spricht jedes Bild von etwas, aber prinzipiell nicht vom Maler, der das Bild erstellt. Der Wahrheitshorizont hat Eigendynamik erhalten; aber der Maler, der dem Uhrwerk einen Sinn verleihen kann, ist der internen Logik unzugänglich. Das hat unmittelbare Auswirkungen auf das Verständnis von Welt, Mensch und Kultur und auf die Erziehung und Ausbildung von Kindern, auf Politik, Toleranz und Weltfrieden.

VOM ABBILDUNGSPROZESS ZUM MODERNEN BILDBEGRIFF

Die aristotelische Frage nach Erkenntniswahrheit hat die Abbildungshermeneutik selbst noch einmal abgebildet: Das entstandene Bild ist eine Repräsentation begrifflicher Wahrheit. Seitdem spricht jede Erkenntnis systemintern über Wahrheit: über die *Wahrheit* der menschlich-externen Perspektive des Malers, der sich um eine *wahre Abbildung* bemühte. Dieser Mythos ist nun beseitigt, disqualifiziert als Unwahrheit, Irrationalität, Chaos oder auch „Religion“.

Parallel hat sich die jüdische Bildkritik entwickelt, die als Bevorzugung begrifflicher Wahrheit allerdings völlig fehlinterpretiert wird. Entstanden ist sie, weil die Geschichte als Bild das höhere Original wiedererkennen lässt, so dass Gruppen ihr *Orientierungsbild* über Menschen stellen –

allgemein unter dem Wort „Gott“ bekannt. Was für Stamm oder Volk selbstverständlich ist, muss doch im Hinblick auf einen Völkerfrieden relativiert werden. Konsequenterweise weist die biblische Tradition auf einen einzigen Schöpfer, der alle anderen Bilder in deren Ausschließlichkeitsanspruch relativiert. Solch ein „Bilderverbot“ bevorzugt nicht die Macht der Begrifflichkeit, sondern geschieht zugunsten der *Menschen*, gerade weil Bilder von der menschlichen Herkunft sprechen. In seiner biblischen Gestalt gilt das Bilderverbot ausschließlich insofern, als es die befreiende Botschaft von dem gemeinsamen Maler *aller* Bilder stützt. Der Gott Israels ist eben kein Bild, sondern der Maler aller Bilder, weshalb er in seinen Bildern wiederzuerkennen ist. Wer eines der Gemälde an die Stelle des Malers setzt und dadurch ein „Götzenbild“ erstellt, vergeht sich gegen die *Menschen*!

Die sich auf Jesus von Nazareth berufende „christliche“ Tradition nimmt genau diese Intention auf, indem sie den leidenden und liebenden *Menschen* als das wahre Selbstportrait des Malers zu ihrer Lebensorientierung macht. Nirgendwo findet das pädagogische Anliegen menschlicher Freiheit eine stärkere Unterstützung als im biblischen Monotheismus; denn an der Freiheit der Bilder ist nur festzuhalten, wenn zwischen dem Original und seiner Erfahrungsgestalt – dem Gott – unterschieden wird: Das vermag nur die Perspektive des Malers, d.h. die Abbildungshermeneutik.

Die kirchliche Theologie und folglich das „christliche Abendland“ haben das leider bald vergessen. Obwohl sie durch ihre hellenistisch-römische Frage nach der Wahrheit die Freiheit der Menschen sichern wollen, lässt sich im Bild (in der Theologie) das Original nur noch als Erkenntniswahrheit aussagen: Gott ist die Wahrheit. Das ist die wahrheitsgemäße Abbildung des mythischen Verständnisses einer bestimmten wahren Abbildung als Gott. Der biblische Schöpfer wird also – gegen jede Intention – durch den logischen Wahrheitsbegriff ersetzt. Fest und ausnahmslos vertraut nun der Glaube auf die Wahrheit!

Das kommt einer Taufe des Bildbegriffs der Erkenntniswahrheit gleich: das vermeintlich christliche Bildverständnis, welches die Geschichte als Repräsentation theologischer Wahrheit begreift. Gemeinschaft erscheint als Repräsentation von Einheit – letztlich von „göttlicher Einheit“ und damit des theologischen Begriffs, der menschlicher Herkunft ist. Ein Verstoß gegen die Wahrheit zerstört nun menschliche Gemeinschaft.

In seiner Eigenschaft als Repräsentation der „Herrlichkeit Gottes“ hat dieser Bildbegriff die bekannte Kulturblüte hervorgebracht, die das theoretische Weltbild der Metaphysik *repräsentiert*. In seinem Kampf gegen den begrifflichen Gott scholastischer Dogmatik ist dann Martin Luther gründlich missverstanden worden. Er bezog sich auf den *Namen* und die biblische *Geschichte*, welche den Maler der Welt wiedererkennen und seine Perspektive prinzipiell von den Werken unterscheiden lassen, die der Mensch hervorbringt. Das Werk, das der Mensch zeichnet, ist eben nicht das Original („ist nicht“). Solche externe Äußerung ist im System nicht einsehbar, das sich aus rein logischen

Gründen nicht als Abbildung verstehen kann und dem sich die Wahrheit in der Übereinstimmung der Materie mit dem (göttlichen) Geist ereignet („ist“). Diese fundamentale Meinungsverschiedenheit zwischen Metaphysik und Abbildungshermeneutik hat ihre Spuren im Abendmahls- und Kirchenverständnis bis heute prägend – und von wissenschaftlicher Theologie unverstanden – hinterlassen. Zugleich aber musste Luthers biblisch geprägte Kritik an den Werken systemintern als wortgewandte Predigt gegen das Bild missverstanden werden, was in protestantischen Traditionen zu einem allgemeinen Zurücktreten des Bildes geführt hat.

Seit der mittelalterlichen Theologie, vom Nominalismus über Luther bis hin zu den großen Aufklärern und Kunstschaffenden der Neuzeit stand immer die Bemühung im Vordergrund, ein Anderes zu Wort kommen zu lassen, das in der „reinen Vernunft“ nicht zur Sprache kommt. Doch ließ sich das Anliegen wahrheitsgemäß nur im Wahrheitshorizont thematisieren, so dass sich Theorien ergaben, die schließlich im „Deutschen Idealismus“ zu der fragwürdigen Vollkommenheit eines geschlossenen Systems fanden, in dem die Bedeutung von Bild bzw. Geschichte mit der Repräsentation von Erkenntniswahrheit steht und fällt.

Schon die griechische Klassik – stellvertretend die griechische Statue – wollte das Andere, das jeder Mensch erfährt und von dem die Mythensänger berichten, in seiner ganzen „Herrlichkeit“ oder Schönheit abbilden, wobei sie die Spuren der Endlichkeit mittels der damals neu zur Verfügung stehenden rationalen Maße auszubügeln suchte. Daher stammt das Abbildungsdenken, das im 18. Jahrhundert zum Bildungsbegriff führt, der nichts mit *Ausbildung* zu tun hat, sondern darauf abzielt, die Fähigkeiten der Menschen auf die *Abbildung* eines Anderen auszurichten, das aus dem Vernunftwerk nicht hervorgehen kann.

Dem Menschen als einem Anderen näher zu kommen, der über die autonome Logik wissenschaftlicher Vernunft verloren geht, war auch das Anliegen der Lebensphilosophen und verschiedener postmoderner Alternativen. Doch auch sie können die Begrifflichkeit nicht als Bild verstehen, können den begrifflichen Rahmen, den sie kritisch beargwöhnen, nicht verlassen. Auch der „iconic turn“ schafft es nicht, die Bedeutung des Bildes vom Sinnhorizont abzukoppeln, und erreicht deshalb höchstens eine andere Begrifflichkeit, aber keine Abbildungshermeneutik. Die reformerische Distanzierung von allen systemintern nicht ausweisbaren Vorgaben, die systemimmanent konsequent ist, führt nicht zurück zur Abbildung, sondern vervollkommnet das autarke Schwingungssystem, das sich selbst ein und alles ist.

Auch das Ziel erfahrungsorientierter Wissenschaft ist die Theorie; denn die Forschung kommt erst dadurch zu ihrer Erfüllung, dass sie die Theorie findet, die sich in der Empirie widerspiegelt. Bis dahin liefert Erfahrung ein *Anderes*, das auf seine *Bewahrheitung* wartet. Allein dann, wenn dieser Forschungsweg nicht funktioniert – wie in der Quantenmechanik der Physik –, öffnet sich

Wahrnehmung in einer Struktur, die – was hier nicht gezeigt werden kann – keine andere als diejenige der Abbildungshermeneutik ist. Das belegt (in seiner Durchführung) die Fundamentalität der urmenschlichen Abbildungshermeneutik für das physikalische Weltbild, d.h. für die durch die Wissensgesellschaft so genannten „Realität“ von heute.

Zusammenfassend hat sich vom Altertum bis heute eine Abbildung vollzogen, die allgemein als Weg vom Mythos zum Logos bekannt ist. In der externen Perspektive des Malers lässt sich dieses Geschehen als Abbildung der Abbildungshermeneutik in den modernen Bildbegriff erkennen, der dann mangels Rückweg „keine Antenne“ mehr für die eigenen Wurzeln hat.

Da zwischen Original und Abbild keine Alternative besteht, handelt es sich auch in diesem Fall nicht um ein Entweder-Oder, sondern um die Abbildungsrelation: Der Maler kann sich jeder Abbildung frei bedienen, wenn er (!) sich für sie entscheidet, aber das Bild besitzt keinen Anspruch über den Maler.

DIE MENSCHENLEERE DER WISSENSCHAFT

Weil der Rückweg vom Bild zum Original dem Bild prinzipiell verschlossen bleibt, kennt die Erkenntniswahrheit ihre menschliche Herkunft nicht. Nur die extern basierte Alternative, die Abbildungshermeneutik, spricht von Menschen, allerdings nicht unter dem Aspekt von Wahrheit, sondern als Abbildungen eines unzugänglichen Originals. Davon ist die Erkenntniswahrheit nur ein spezielles Abbild. Allein Menschen leben als Maler der Logik nicht unter deren Herrschaft, so dass sie die Freiheit haben, auf sich selbst zu reflektieren und den Verstoß gegen die spezielle Regel der Widerspruchsfreiheit zu ignorieren. Nicht der Maler steht unter dem Bild, sondern das Bild unter dem Maler. So erhalten Erziehung und Bildung *erst als Themen der Abbildungshermeneutik* ihre *menschliche* Relevanz.

Aber innerhalb der abendländischen Geistesgeschichte wird daraus der Bildungsbegriff als Kompetenzgewinn im Rahmen des Bildes. Den Stellenwert solcher Bildung in der Gesellschaft zu steigern, bedeutet, die Menschen immer mehr ihrem eigenen Selbst und ihrer externen Perspektive, welche Kreativität und Liebe ermöglicht, zu entfremden.

Erst die Ausschaltung der Abbildungshermeneutik gewinnt die Objektivität der Wissenschaften, in denen sich auch die heute wieder aktuellen Bildwissenschaften bewegen, die allerdings – bei allem fachinternen Nutzen – den Menschen wenig zu sagen haben. Menschen zu orientieren, sie zu fördern in ihrer spezifischen Menschlichkeit, sie zum selbstbewussten Erwachsenen zu erziehen und zum Bild des Friedens heranwachsen zu lassen, um mit übergreifender Perspektive einen globalen Frieden anzubahnen: All dies, das so dringend notwendig wäre, ist ohne die Abbildungshermeneutik nicht zu erreichen, weil die Modifikation des Bildes nicht den Maler beeinflusst.

Ein Filter wurde sichtbar, der Menschen aus der wissenschaftlich strukturierten Welt und ihre mythischen Traditionen aus dem abendländischen Realitätsverständnis ausfiltert. Dieser Filter bestimmt den Prozess der wissenschaftlichen Wahrheitssuche als einen Abbildungsvorgang und das wissenschaftliche Realitätsverständnis als ein spezielles Abbild. Er lässt aus der Gemeinschaft der Weltkulturen eine privilegierte Kultur hervorkommen, die sogenannte „Wissensgesellschaft“, die sich durch Ausblendung alles Anderen als systematische Vertreterin einer absoluten Wahrheit mitten im weltweiten Horizont von Abbildungshermeneutik etabliert.

Die auf die Lebensorientierung der Gesellschaft angewandte wissenschaftliche Methodik setzt in ihrer Blindheit für die Abbildungshermeneutik an die Stelle einer externen Lebensorientierung (Religion) die Ideologie des internen Wissenschaftsglaubens. Als Schul- und Erziehungssystem bewirkt ein solches didaktisches Konzept eine Entwurzelung der Kinder durch gewaltsame Ausrichtung auf die beschränkte „Realität“ einer als „erwachsen“ geltenden Systemrepräsentanz. Jugendliche werden daran gehindert, sich mit ihrer spezifischen Menschlichkeit auseinanderzusetzen. Ihnen wird auf systematische Weise die auf die Herkunft bezogene Orientierungsfindung genommen, indem sie auf die systeminterne Sicht verpflichtet werden, bis sie als „erwachsen“ bzw. als „wissenschaftsgläubig“ gelten können. Desorientierung der Kinder und ihrer individuellen und gesellschaftlichen Zukunft ist die Folge. Im Interesse an Ausbildung und finanziellem Wertzuwachs kommt die menschliche Orientierung zu kurz.

Menschen, die für ihr Leben Orientierung benötigen, werden einem System eingegliedert, das ihren Lebensfragen prinzipiell keine Orientierung geben kann. Die wissenschaftliche Ausblendung des menschlichen Selbst aus der objektiven Reflexion und die systemintern hergestellte Orientierung sind nicht imstande, einen Weg für die Entwicklung eines gesunden menschlichen Lebens zu ebnet. Eine Orientierung oder ein Weltbild, das für die Menschen prinzipiell kein Verständnis besitzt, lässt sich im Gegenteil nur als „unmenschlich“ bezeichnen, so dass im Unterschied zum alten Wort „Pädagogik“ der Ursprung des Terminus „Erziehung“ geradezu den Widerwillen des Kindes anzeigt.

Menschen halten diesem Druck nur stand, insoweit sie sich innerhalb der öffentlichen Ordnung, unter der sich eine „Wissensgesellschaft“ formiert, nach wie vor auf „privater“ Ebene *mythisch* orientieren. „Gott sei Dank“ kann es ihnen niemand nehmen, in ihren persönlichen Lebenserfahrungen ihren Schöpfer wiederzuerkennen. Trotzdem fehlt ihnen eine Möglichkeit des sprachlichen Ausdrucks und damit des Einflusses auf die politische Weltgestaltung. Die private und unpolitische Orientierungssuche muss ohne Antwort bleiben, so dass die Orientierungslosigkeit der Gesellschaft beständig wächst.

Durch die globale Verbreitung des globalen „Fortschritts“ wird Desorientierung in allen Völkern und Kulturen gesät, die sich die Teilhabe am materiellen Leben durch den *Verzicht* auf externe

Orientierung und damit auf ihr Selbstbewusstsein erkaufen müssen, was zum Widerstand führt und dem Weltfrieden definitiv im Wege steht.

Das Verbot der Abbildungshermeneutik verhindert den Zugang zu fremden Kulturen und verpflichtet dazu, diese mit den eigenen Maßstäben zu messen, so dass Spannungen nicht ausbleiben können. Durch den Verlust der externen Perspektive wird der menschliche Überlebenskampf zurückgeworfen auf den Streit zwischen den Bildern, d.h. konkret auf Kriege zwischen Göttern, Gruppen, Völkern und Kulturen. Die Friedensbotschaften der Weltreligionen können nicht gehört werden, weil ihre Basis – die Abbildungshermeneutik – als mythisch bzw. naiv gilt. Dadurch wird der einzige Modus, der die Verschiedenheit der Bilder überbrücken kann, deswegen systematisch verschwiegen, weil er das spezielle wissenschaftliche Bild relativiert. Der intern begründete Anspruch der wissenschaftlichen Methodik steht dem Weltfrieden im Weg.

Bildungspolitisch werden aus vermeintlich interkulturellen Dialogansätzen wissenschaftliche Nachhilfestunden für alle noch vorhandenen Vertreter „naiven Denkens“: sogenannte „Entwicklungshilfe auf dem Bildungssektor“. Auf der anderskulturellen Seite bedankt man sich für das brauchbare Knowhow, verwahrt sich aber vor dem weltanschaulichen Neokolonialismus. Die Distanz der Kulturen findet keine Überbrückung.

Immer wieder lassen sich die Hindernisse, die sich dem Frieden in den Weg stellen, auf einen allgemeinen Begriffsfetischismus zurückführen: Die Gesellschaft unterwirft sich ihrer eigenen Begrifflichkeit. Infolgedessen erscheint Anderes und Fremdes auch nach Ende der Kolonialzeit immer noch als ausstehendes Objekt einer theoretischen Vereinnahmung und Wahrheitsfindung. Je universalere die Erkenntnis erfährt, umso irritierender und bedrohlicher wirkt jedes Fremde, so dass sich entgegen der proklamierten Weltöffnung auf den Wegen der Globalisierung eine gefährliche weltumspannende Polarisierung ihren Weg bahnt, die unter dem Deckmantel menschlicher Einheit und Gleichheit eine explosive Unterdrückung jedes Anderen betreibt.

Indem der Erfahrungsbegriff nicht mehr von Wahrnehmung, sondern von Repräsentation theoretischer Entwürfe spricht, erfährt die moderne Gesellschaft nur noch sich selbst. Längst versteht sich ihr Demokratiegedanke im Schema des Systems, das sich selbst begründet und in Gang hält. Das Volk ist zur Summe der Elemente geworden, die an der Aufrechterhaltung eines Rückkopplungssystems beteiligt sind: Sein Gott ist das Grundgesetz des eigenen Funktionierens. Auch in dieser Beziehung wird die Herkunft aus einem vorgegebenen Original in ein begrifflich erstelltes Werk abgebildet, so dass das objektive Gesetz den „mythisch veranlagten“ Menschen verdrängt. Als *Wahrheit* des „archaischen“ Wissensbegriffs regiert nun der Rechts-Anwalt. Auf diesem Gebiet erschafft die Abbildung des Namens in der Begrifflichkeit heute eine juristische Parallelwelt, die ihren menschlichen Ursprung nicht enthält. Das führt zur generellen Präferenz der *Ordnung* vor der

Gemeinschaft, so dass sich der Gemeinschaftsbegriff als Repräsentation von *Ordnungsstrukturen* („Wahrheit“) definiert.

Ein Staat, dessen Maßstäbe „mensenleer“ sind, kann seinen Bürgern nicht gerecht werden. Vielmehr müssen Menschen insoweit ins Spiel kommen, wie sie als Maler des Systems wohl in dem System leben, aber ihre Orientierung nicht aus dem System erhalten. Menschen benötigen die *externe Orientierung*, die als oberste Maxime über jeder Ordnung steht und diese relativiert. Achtung vor dem Nächsten und Vertrauen in ihn lässt sich nicht wissenschaftlich einklagen, sondern allein unter Bezug auf ein *Anderes*, ein *Gegenüber* begründen, dem die Abbildungshermeneutik gerecht, das aber im modernen Bildverständnis ausgeschlossen wird.

Wie beim Schiff der Verlust jeglicher externen Orientierung den Untergang bedeuten würde, so sollte der Verlust der externen Orientierung eines Bildes zu denken geben. Im Gegenüber mit anderen Kulturen muss diese Konstellation geradezu den Globus zerreißen; denn die „unwissenschaftlichen“ Wünsche und Götter der „Fremden“ und „Anderen“ werden weder gehört noch erfragt, vielmehr ignoriert, wenn sie gegen die Dominanz der Erkenntniswahrheit aufbegehren.

Damit tritt in der Menschheitsgeschichte erstmalig das Phänomen einer im eigenen Horizont verschlossenen Gesellschaft auf, welche die „Realität“ als das Funktionieren des eigenen Systems definiert. Auf diese Struktur scheinen die meisten der gegenwärtigen Weltprobleme bzw. der lebensfeindlichen Tendenzen in der postmodernen Gesellschaft sowie in den internationalen Beziehungen ursächlich zurückzugehen.

Für das wissenschaftliche Verständnis bedeutet diese Einsicht auf der ganzen Linie eine Umkehrung der gewohnten Relationen: Während sich das wissenschaftliche Denken in ausgeprägter Selbstherrlichkeit als Lehrer aller Kulturen versteht, lassen sich jetzt umgekehrt die Kulturen der Welt als jene breite Basis verstehen, auf der das abendländische Realitätsverständnis als relativ schmalspurige Abbildung entstanden ist. Selbstverständlich zeigt das Erbe der Aufklärung wenig Interesse an Motivationen, welche die Aufklärung nicht verabsolutieren. Es verschließt die Augen vor den nachhaltigen Orientierungen der Kulturen bzw. vor der fundamentalen Rückbindung der Menschen an ihre Herkunft, welche allem Handeln Motivation und Friedfertigkeit verleihen kann. Kritik am unwahren Urteil, die dem Aufbau der Erkenntnis dient, eignet sich doch nicht als Kritik am Mythos der eigenen Herkunft.

In der Perspektive der Abbildungshermeneutik ist die Frage nach einer Lebensweisung, die dem Kind oder auch dem Fremden gerecht wird, deshalb keine Frage der Pädagogik, sondern eine ernst zu nehmende In-Frage-Stellung wissenschaftlicher Pädagogik. Angesichts der bildhermeneutisch denkenden Menschheitstraditionen, die heute meist „religiös“ genannt werden, muss als unverantwortlich gelten, Kinder einem entmythologisierenden Religionsunterricht auszusetzen, der

es nicht mehr leistet, das menschenleere Bild am menschlichen Maler zu relativieren. Eine Lebens- und Friedensorientierung von Morgen wird den Weg bei seinem Anfang neu beginnen müssen.

DIE ORIENTIERUNG DES ORIGINALS AM BILD

Niemand wird den Urlaub gegen die Reisebeschreibung eintauschen wollen. Aber die „vernünftige“ Wissensgesellschaft meint sich menschlich zu orientieren, indem sie sich den Analysen ihres eigenen Selbstportraits anvertraut.

In allen Bereichen der Sorge für Menschen orientiert sich die moderne Gesellschaft am wissenschaftlichen Abbild der Menschen, nicht aber an den Menschen. Empirische Menschen gelten als geschichtlicher Abweichung unterworfenen Repräsentationen der Lehrbuchtheorie „der Mensch“. Ein alternatives Verhalten müsste umgekehrt den konkreten Menschen fragen: „Was willst du, dass ich dir tun soll?“⁵ Die Erfahrungen, die sich dabei einstellen, lassen sich natürlich als Gesetzmäßigkeit fassen, bleiben aber prinzipiell dem Einzelfall unterworfen. Grundsätzlich ist nicht die Erstellung spezieller und oft nützlicher Bilder zu kritisieren, sondern der Anspruch des Bildes auf Absolutheit. Bilder sind notwendig, um vom Original zu erfahren, aber kein Bild kann das Original ersetzen. Deshalb sind Lebensweisung und Erziehung grundsätzlich darauf angewiesen, den Horizont des wissenschaftlichen Weltbildes zu sprengen.

Quer durch die Kulturgeschichte betrachten sich Menschen zum Leben berufen, was ihnen hilft, gesund zu sein und in einer Lebensgemeinschaft glücklich zu werden. Wenn der Mensch als Maler seiner Welt wesentlich mehr ist als dieses sein Gemälde, dann lebt er offensichtlich nicht primär von den Resultaten seiner Erkenntnis oder seines Könnens, sondern von seinem Original, insofern er dessen *Abbild* ist. Die Seele als das Original eines Menschen zu thematisieren heißt, hinter dem vordergründigen Funktionieren einen *Willen* zum Leben zu wissen – der *leben will*, und deshalb gesund ist.

Das Leben ist grundsätzlich mehr als der Ablauf von materialen Gesetzen; es ist Abbild der Herkunft durch eine höherdimensional gesteuerte Konfiguration von Material. So lebt der Mensch „aus Erde“ und aus der Abbildung seiner Herkunft; vom Brot und aus dem Geschenk der Liebe. Gemäß der Perspektive der Abbildungshermeneutik sind das nicht zweierlei Aspekte; vielmehr soll die Gestaltung des „Materials“ als ein „wahres Abbild“ des Originals wiedererkennbar sein. Deshalb ist die Nächstenliebe oder der gegenseitige Respekte der Menschen untereinander ein Lebensmittel wie das Brot. Den Menschen der Wahrheit unterzuordnen, ist dagegen eine Respektlosigkeit, die schon der biblische Monotheismus bekämpft.

Da das wissenschaftliche Urteil im Selbstbezug scheitern muss, findet Wissenschaft vor dem menschlichen Maler eine grundsätzliche Grenze. Obwohl die Abbildung der Seele das Leben

orientiert, Desorientierung Menschen aber offensichtlich zerstört, kann ein „Selbstbewusstsein“ als das Vermögen der „mythischen“ Seele, sich selbst abzubilden, grundsätzlich keine wissenschaftliche Option sein. Ohne die Orientierung am Original aber verspricht die Bildung eines Menschen keinen Erfolg.

Erziehung bedient sich nicht nur (zu Recht) der Bilder, sondern sie ist selbst „nur ein Bild“, nämlich ein spezielles Abbild der Menschen, denen sie Wegweisung geben will. Sie muss sich deshalb von der menschenleeren Objektivität der Wissenschaftlichkeit verabschieden und bei deren Original, bei der Abbildungshermeneutik neu ansetzen.

RESÜMEE

Die Begriffsgeschichte von griechisch „eikon“ bis englisch „icon“ spiegelt die Geschichte der „westlichen“ Kultur. Sie lässt sich parallel in einer großen Anzahl weiterer Begriffe beobachten, die einmal von der Gegenwart der Herkunft dieser Welt sprachen wie „wahr“, „heilig“, „göttlich“, „ästhetisch“, „gerecht“ und viele weitere. Sie alle riefen glückliche Momente in Erinnerung, die einem Menschen den Weg zum Leben weisen. Abgebildet in den Horizont der Erkenntniswahrheit bleibt davon nur der objektive Sinn eines Begriffs, der keine Möglichkeit bietet, sich seiner menschlichen Herkunft zuzuwenden.

Diese Systemzentrierung ist eine Folge der Entstehung aus Abbildung – als Abbild. Sie lässt sich nicht rückgängig machen. Das entstandene Weltbild aber ist nicht geeignet, lebenden Menschen gerecht zu werden; denn es kennt keine Hinwendung zu ihnen. Es ist im Hinblick auf das pädagogische Anliegen, einen selbstbestimmten Menschen zu fördern, absolut kontraindiziert. Da das Selbst des Menschen als „Maler“ aller Bilder dem Bild „extern“ bleibt, ist es seinen Bildern unzugänglich – obwohl ihm selbst als Autor alle seine Werke immer zur Verfügung stehen.

Ohne diesen fundamentalen Unterschied von Maler und Bild und die daraus resultierende Abbildungshermeneutik als Struktur menschlichen Wirklichkeitsverständnisses zu begreifen, verfolgt eine wissenschaftliche Pädagogik ein ungeeignetes Gleis. Sie schließt damit an erster Stelle das menschliche Spezifikum aus, das einen Menschen von seinen Werken unterscheidet, und muss dann beobachten, wie sich in der Gesellschaft eine kontinuierlich wachsende Orientierungslosigkeit breit macht. Mit einer fundamental menschenleeren Methodik kann Menschen keine Lebensorientierung gewiesen werden.

Was im Rahmen einer speziellen Ausbildung nützlich und angebracht ist, erweist sich doch in der Bildung von Menschen als wenig dienlich. Lehrt jede Ausbildung Kompetenzen bei der Herstellung von Bildern, so muss sich Erziehung auf die Bildung des Malers selbst ausrichten, dessen Orientierung nicht unter seinen Gemälden zu finden ist. Hier ist Bildung die viel gewichtigere Aufgabe einer

Gestaltung von Menschen in der von jedem menschlichen Begriff unberührten Freiheit seiner Herkunft. Jeder Mensch ist und bleibt das Bild eines Anderen, der Mythos gegenüber der Erkenntnis, das zu respektierende Gegenüber, das externe Selbst, ohne dessen Beachtung ein globaler Weltfrieden und damit ein Überleben dieser Welt nicht möglich sein werden.

Alles Vernünftige am Mythos ist seine Wahrheit – so lautet die bildinterne Antwort des abendländischen Weltbildes. Offensichtlich aber ist der *bildinterne* Vernunftbegriff ein spezieller. *Bildextern* hält es der Maler des Bildes für vernünftig, den Maler nicht unter die Kategorien seines Gemäldes zu beugen. Es ist vernünftig, das Bild gegenüber seinem Maler zu relativieren. Die Alternative wäre die Negation des Malers – wie sie im wissenschaftlichen Weltbild geschieht. Die Wissenschaften diesbezüglich nach ihrem Urteil zu befragen, ist so unvernünftig, wie dem Computer eine Information über seinen Unterschied zum Menschen entlocken zu wollen. Da das menschliche Selbstbewusstsein darin besteht, dass es auf sich selbst zu reflektieren fähig ist, muss es unvernünftig sein, den Rückbezug auf sich selbst aus dem Denken auszuschließen. Es ist unvernünftig, eine Methodik, die implizit auf dem Ausschluss des Selbstbezuges beruht, einem Menschen als Wegweisung an die Hand zu geben. Die Erkenntnismethodik, die für spezielle Zwecke unbedingt erforderlich ist, ist als Menschenführer absolut blind. Folglich ist offenbar nichts vernünftiger als die scheinbare Unvernunft des Mythos.

Die pädagogische Verpflichtung auf das Wohl des Kindes reibt sich mit der Verpflichtung auf Wissenschaftlichkeit, wobei letztere als scheinbar geeigneter Weg der ersteren entstanden ist und nach wie vor nichts als eine methodische Vorgabe benennt, deren Adäquatheit zu überprüfen gegebenenfalls erlaubt sein muss. Menschen sind grundsätzlich von jedem fachlichen Gegenstand in Schule oder Universität zu unterscheiden. Sie bleiben auch als Erwachsene der prinzipiell unwissenschaftliche Mythos, den in spezieller Weise abbildend Wissenschaft erst entsteht. Solange diese Einsichten – bei Forschern, wissenschaftlichen Institutionen und Verlagen – als „rotes Tuch“ gelten und in die Ablage „Esoterik“ wandern, offenbart das ein Manko vernünftigen Denkens, denn die Negation eines Systems ist etwas anderes als von der Herkunft eines Systems zu sprechen, die in dessen Augen als Negation erscheinen muss. Die Herkunft der Erkenntnis ist grundsätzlich etwas anderes als die Erkenntnis der Herkunft, ein Mensch prinzipiell etwas anderes als jedes Menschenbild.

Alles Wissen – erdbebensicher gespeichert – besitzt keinen Sinn, solange es nicht durch Menschen rezipiert wird. In dieser *Notwendigkeit* der Menschen liegt eine Hoffnung für die Zukunft: Menschen als Urheber des Wissens (als Maler der Bilder) können sich der Versklavung unter die eigenen Werke entziehen, indem sie die menschlichen Voraussetzungen aller Erkenntnis berücksichtigen. Es gibt zwar keinen Rückweg, aber immer ein Zurück zum Weg⁶ und damit die Einsicht, dass

wissenschaftliche Erkenntnis über Herkunft und Ziel, Sinn und Hoffnung des Lebens nicht das Geringste auszusagen vermag. Das zu lehren muss einen Teil jeder menschlichen Bildung ausmachen.

Die Abbildung der Abbildungshermeneutik in den Horizont der Wahrheit erweist sich schon in diesen wenigen Ausführungen als ursächlich für die charakteristischen Problemkonstellationen der gegenwärtigen Weltsituation. Das macht die Relevanz und Notwendigkeit einer fundamentalen Auseinandersetzung mit der Relativität wissenschaftlicher Bildung und Erziehung deutlich.

Wenn also das *Bild* im Kontext von *Bildung* und *Erziehung* thematisiert wird, dann ist in erster Linie sicherzustellen, dass die Verpflichtung auf die Wahrheit nicht zur Legitimation gerät, über den wissenschaftlichen Bildbegriff die grundsätzliche Relativität aller wissenschaftlichen Konzepte auszublenden, die durch den Mythos „Mensch“ vorgegeben ist.

¹ Vgl. die Komplementarität in der modernen Physik.

² Jo 14, 9.

³ Gen 1, 26; mehrere Bilder sind einander „dēmūt“, wenn sie – jedes auf seine Weise – das Original in wahrer Weise abbilden, wenn sie also der Quelle des Lebens dadurch gerecht werden, dass sie dem Leben zum Blühen verhelfen. Im Griechischen entspricht dem das Wort „homoios“, das im Lateinischen als „similis“ nur noch „ähnlich“ bedeutet.

⁴ Frege, G., Über Sinn und Bedeutung, in: Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien, hg. v. Patzig, G., Göttingen 1969, 40-65.

⁵ Mk 10, 51.

⁶ Vgl. van Praag, H., Damit die Erde blüht. Das Phänomen Israel, Köln 1986.